

zierung benötigt, besonders bevorzugt würden. Daß aber Mollereigeschäfte, Handlungen mit photographischen Artikeln, Reisebureaux usw. als für den Vertrieb passend erachtet werden, der Buchhandel dagegen soviel wie ganz ausgeschaltet wird, dies liefert wieder eine nette Illustration zu der Tatsache, daß der Buchhändler vom Staat im allgemeinen als geduldiges Lamm angesehen wird. Ein Muster von Sanftmut ist er allerdings, da er sich immer und immer wieder solche Zurücksetzungen gefallen läßt. Wäre nun wenigstens denen, die die ersten Nieten in dieser Staatslotterie gezogen haben, der Trost geblieben, als »Mittelspersonen«, wie sie die offiziellen Bedingungen zulassen, zu wirken. Aber nach den neuesten Interpretationen dürfen solche Stellen an Orten, an denen sich Einnahmer befinden, überhaupt nicht übernommen werden. Diese Auslegung bedeutet demnach eine gleichgültige Handbewegung, die den Buchhandel von diesem grünen Tisch einfach wegwischt.

Traurig genug ist es, daß der Sortimentler nach derartigen Nebeneinnahmen besonders begierig sein muß. Solange jedoch das Buch ein Luxusartikel ist und solange nicht jeder wie für seine äußere Repräsentation, für seine Kleidung, alljährlich eine gewisse Summe für seine Fortbildung mitberechnet, so lange bleiben auch viele Buchhändler auf Nebeneinkünfte aus Inseratenpachten, Devotionalien, Papierwaren usw. angewiesen. Bis zu jener goldenen Zeit hat es aber leider noch gute Wege. Wir müssen immer noch alle Erwerbsmöglichkeiten gespannt verfolgen und sind dabei stets von den Zeitläuften mehr oder weniger abhängig. Wenn uns der Balkankrieg auch jetzt einen kleinen Absatz an Kriegskarten usw. bringt, so läßt sich doch leider recht sehr befürchten, daß die durch ihn bewirkte Krisis an der Börse, daß die dräuenden Wolken am politischen Horizont den Wohlhabenden die Hand für Luxusartikel verschließen, daß wir daher mit einer Depression für das Weihnachtsgeschäft zu rechnen haben. Je teurer das Geld ist, um so billiger sind immer die Gründe, die der Buchhändler für den Ausfall zu hören bekommt. Die wenigen Schwabinger, die uns der Balkankrieg weggeführt hat, hätten also, obwohl die Studierenden aus dem Balkan ganz gute Bücherkäufer sind und oft für Bücher mehr ausgeben, als der erbgeessene Münchner, nicht viel zu bedeuten. Die Herabminderung der allgemeinen Kauflust jedoch werden wir wohl nicht einmal durch erhöhte Anstrengungen ausgleichen können.

Während sich nun auf der Weltbühne Ereignisse abspielen, die möglicherweise in ihren Endwirkungen unser ganzes Kulturgebäude erschüttern, nehmen wir hier an den Schicksalen der kleinen Welt teil, die uns deutsche Autoren in ihren Neuschöpfungen schildern. Von allen Uraufführungen hatte Ludwig Thoma's Magdalena die stärkste Wirkung. Dieses Volksschauspiel, wie es der Verfasser bezeichnet hat, errang hier in München einen allgemeinen, wie er gern charakterisiert wird, »durchschlagenden« Erfolg. Es ist wohl auch das beste Werk Thoma's. Die meisterhafte Darstellung der Magdalena, die in ihrer Geistesarmut nichts darin findet, wenn sie sich preisgibt, läßt das Werk berechtigt neben Sudermanns Ehre und Hauptmanns Weber stellen. Wir Buchhändler können es jedem, der sich für gute naturalistische Schilderung gewinnen läßt, mit bestem Gewissen empfehlen. Für die holde Siebzehn, für saffiantweiche Gemüter ist es natürlich nichts.

Wer sich in diese glänzende Darstellung einer an Geist Armen hineinlebt, der lernt, daß alles Verstehen alles Verzeihen heißt, daß wir in der organischen Veranlagung, in der Einwirkung des ganzen Umgebungskreises die stärksten und nachhaltigsten Triebe für unsere Handlungen zu suchen haben. Bis diese natürliche Beurteilung in Fleisch und Blut übergegangen ist, werden aber noch Generationen vergehen. Unsere heutige Erziehungsmethode hat ja diese Umwandlung ethischer Wertung in ihr Programm aufgenommen, so daß wir also annehmen können, daß in absehbarer Zeit die Kennt-

nis der wechselseitigen Wirkung zwischen körperlicher und damit geistiger Veranlagung und der Erziehung Allgemeingut wird. Aus allen Vorträgen des hier am 3., 4. u. 5. Oktober abgehaltenen zweiten Deutschen Kongresses für Jugendbildung und Jugendkunde klang das »Losungswort für die Schulsysteme: ‚Begabungsschule, nicht Einheitschule‘, Begabung im Sinne der Qualität, nicht Quantität«. Ein Zweites aber, das besonders in den Ausführungen Dr. Kerschensteiners verlangt wurde, die Erziehung für das praktische Leben durch stärkere Einfügung des Werkstattunterrichts, findet eine wesentliche Unterstützung durch unser Deutsches Museum, das ein wahrhaft riesiges und dabei einzig dastehendes Material birgt.

Die neunte Sitzung des Deutschen Museums ergab, daß schon 1914 mit den Installationsarbeiten begonnen werden kann, 1915 demnach die Eröffnung dieser gemeinsamen Muster-sammlung aller deutschen Staaten zu erwarten ist. Sie bringt, wie schon aus den jetzt noch geteilt in der Maximilianstraße und in der Zweibrückenstraße bestehenden Ausstellungen zu sehen ist, einen überwältigenden Stoff, der die Fortschritte der Naturwissenschaften, der Technik und der Industrie zeigt. Dabei bieten Anordnung und Form immer Neues. Jeder Gegenstand wird von der ersten Stufe seiner Herstellung bis zur Vollendung gezeigt. Von den einzelnen Maschinen und Apparaten sind Durchschnitte aufgestellt, die das Zueinandergreifen der einzelnen Teile darstellen. Besonders Sinnfälliges, wie die Elektrifiziermaschinen und der Röntgenapparat, wird vom Publikum, das es frei erproben kann, immer untersucht. Wohin man schaut, überall ist kostbares Anschauungsmaterial, ist reicher Stoff zur Belehrung vorhanden. Die Fremden, die durch vieles Reisen Vergleichsmöglichkeit gewonnen haben, zollen uns unbeschränkte Anerkennung, bezeichnen das Museum schon jetzt als einzig dastehend in der Welt. Es strömen deshalb auch Gaben von allen Seiten herbei, selbst aus Amerika sind der dorthin entsandten Studienkommission des Deutschen Museums verschiedene Modelle zugesagt worden. Ja ein Amerikaner hat dem Museum an Geld mehr gestiftet, als die im Frühjahr entsandte Studienkommission kostete. Ist der Bau auf der Kohleninsel vollendet, sind alle Stiftungen erst aufgestellt, dann werden wir so recht sehen, daß hier »ein Kultur-element ersten Ranges« geschaffen wurde. Und wir werden stolz sein auf dies Ansehen heischende Wahrzeichen deutscher Kraft, deutschen Fleißes und deutscher Einigkeit.

G. Rednagel.

**Carl Meißner: „Der schwere Weg“**, Dichtung.  
Verlegt bei Eugen Diederichs in Jena 1912.  
M 1.50 ord.

„ „ „**Im Schauen der Dinge“**, Gedichte. Ebenda. 1912. M 2.— ord.

Der Verfasser vorstehender Dichtungen ist dem Buchhandel nicht unbekannt. Er hat ihm selbst eine Zeitlang angehört, bevor er sich der schriftstellerischen Laufbahn zuwandte. Noch bekannter im Buchhandel ist der Name seines Vaters Carl Meißner in Elbing, der längere Zeit als Besitzer der gleichnamigen, noch jetzt bestehenden Buchhandlung an der Spitze des deutschen Sortiments im Kampf um bessere Existenzbedingungen stand. Darum erscheint es uns berechtigt, daß der obigen beiden kürzlich erschienenen Bücher auch in dieser Zeitschrift gedacht wird.

Carl Meißner hat als Kunstschriftsteller und Mitarbeiter des Kunstwarts einen guten Ruf, als Poet war er uns bisher nicht bekannt. Jetzt tritt er gleich mit zwei Büchern auf einmal an die Öffentlichkeit. Das erste »Der schwere Weg« ist ein schwermütiger Sang eines, den die Pflicht gegen die Mutter fünfzehn lange Jahre an die Enge der Kleinstadt mit ihrem erdrückenden Philistertum fesselte, bis ihm die Schwingen brachen und er selbst äußerlich ein Kleinstädter wurde, sich bescheidend mit dem Los, das ihm ein hartes Geschick auferlegte, aber durch sein reiches Innenleben sich die kleine Umwelt weitend. Es sind je nach der Stimmung und